

## Adolf Hitler: Möglichkeiten seiner Deutung II

Werner Maser, Adolf Hitler. Legende – Mythos – Wirklichkeit, 6. vom Autor (durch Eva Brauns Tagebuch) erg. Aufl., Bechtle Verlag, München/Eßlingen 1974, 628 S., Ln., 39,80 DM.

Joachim C. Fest, Hitler. Eine Biographie, Propyläen Verlag, Berlin 1973, 1190 S., Ln., 38 DM.

Colin Cross, Adolf Hitler, Coronet Books Hodder Paperbacks Ltd., London 1974, 416 S., kart., 3.75 £.

Helm Stierlin, Adolf Hitler. Familienperspektiven. Mit einem Vorwort von Alexander Mitscherlich (= suhrkamp taschenbuch 236), Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1975, 187 S., kart., 6 DM.

David L. Hoggan, Der unnötige Krieg. 1939–1945. »Germany must perish.« (= Veröffentlichungen des Institutes für Deutsche Nachkriegsgeschichte, Bd. VII), Grabert-Verlag, Tübingen 1974, XIV, 628 S., Ln., 45 DM.

Wolfgang Hammer, Adolf Hitler – ein deutscher Messias? Dialog mit dem »Führer« (I): Geschichtliche Aspekte, Delp'sche Verlagsbuchhandlung, München 1970, 250 S., Ln., 24 DM.

Wolfgang Hammer, Adolf Hitler – der Tyrann und die Völker. Dialog mit dem »Führer« (II): Politische Aspekte, Delp'sche Verlagsbuchhandlung, München 1972, 291 S., Ln., 28 DM.

Hermann Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Europa Verlag, Zürich 1940, Lizenzausg.: Europa Verlag, Wien 1973, 280 S., Ln., 24 DM.

Theodor Schieder, Hermann Rauschnings »Gespräche mit Hitler« als Geschichtsquelle (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 178), Westdeutscher Verlag, Opladen 1972, 91 S., kart., 11,70 DM.

»Eine wirklich gute Biographie gehört zu den allerschwierigsten Aufgaben, die einem Historiker gestellt werden können. Die Verbindung herzustellen zwischen der familien-geschichtlichen Abstammung und der geistesgeschichtlichen Herkunft, zwischen dem, was die geschilderte Persönlichkeit seiner [!] Umwelt (Gesellschaft, Familie, Schule, Zeitströmung, Nation) schuldet, und dem, was die Umwelt ihr verdankt, stellt an die Darstellungskraft des Biographen die höchsten Anforderungen. Zu alledem kommt noch, daß der Biograph jene Persönlichkeit auf ihrem Werdegang begleiten muß, daß er sie abzuzeichnen hat nicht als etwas Fertiges, sondern als ein Werdendes«<sup>1</sup>. Mit diesen Worten umschrieb der österreichische Historiker Wilhelm Bauer zu Beginn des 20. Jahrhunderts die mannigfachen Voraussetzungen, Fähigkeiten und Kenntnisse, über die der Verfasser einer Lebensbeschreibung verfügen sollte. Vor dem Hintergrund der besonders in den letzten Jahren auflebenden und zum Teil engagiert geführten wissenschaftstheoretisch-methodolo-

<sup>1</sup> Wilhelm Bauer, Einführung in das Studium der Geschichte, 2. verb. Aufl., Unv. Nachdr., Frankfurt 1961, S. 130.

gischen Diskussion über Grundlagen der Geschichtswissenschaft, die das Genus »Biographie« und damit »Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung«<sup>2</sup> nicht aussparte, hat diese Feststellung an Gewicht nur noch gewonnen. Und wenn Bauer präzisierend des weiteren bemerkt, Aufgabe des Biographen sei es, die Schicksale und Eigenschaften der von ihm behandelten Persönlichkeit ins richtige Verhältnis zu setzen zu den Zuständen, zu den wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen oder künstlerischen Verhältnissen der Zeit, aus der jene Persönlichkeit hervorgegangen ist<sup>3</sup>, so skizziert er damit Schwierigkeiten, die auch heute aufgegeben sind. An diesen Postulaten wird besonders eine Hitler-Biographie gemessen werden müssen; denn vornehmlich Aufstieg, Wirken und Ende eines so schwer zugänglichen und bis heute in wesentlichen Aspekten noch immer nur bedingt deutbaren Politikers wie Adolf Hitler können nicht beziehungslos gesehen werden; sie müssen vielmehr in den vieldimensionierten sozialen, ökonomischen und politischen Geschehens- und Erfahrungshorizont seiner Zeit, d. h. in komplexe und übergreifende Entwicklungsprozesse und Wirkungszusammenhänge, eingebettet werden, um angemessen erklärt werden zu können.

Freilich ist das kein leichtes Unterfangen: einmal das Leben einer historischen Singularität und Individualität nach Motiven, Handlungen, Willensakten und Wirkungen zu beschreiben und zum anderen die Grenzen ihres persönlichen Agierens zu überschreiten und damit jenes vielgestaltige Kräftefeld zu fassen und zu analysieren, in das sie eingebunden ist und innerhalb dessen sie sich entfaltet. Mit anderen Worten: Im Idealfall spiegelt die Biographie des geschichtsmächtigen Einzelnen zugleich das Allgemeine der Epoche.

Mit der allgemeinen Geschichte des Nationalsozialismus hat sich die Historiographie inner- und außerhalb Deutschlands in den vergangenen Jahrzehnten unter den verschiedensten Blickwinkeln und sich stets wandelnden spezifischen Fragestellungen eingehend auseinandergesetzt; dagegen existieren bis heute nur relativ wenige biographische Essays und Lebensbeschreibungen über Adolf Hitler, das Schlüsselphänomen der deutschen Politik zwischen 1933 und 1945. Zu den Gründen hierfür zählen: 1. eine bestimmte Befangenheit, die die ältere Generation wohl gegenüber diesem Untersuchungsgegenstand entfaltete; 2. die nach 1945 einsetzende und insbesondere in den letzten Jahren wieder aufgenommene und intensiv fortgeführte Kritik<sup>4</sup> an der Biographie als Form der Geschichtsschreibung und 3., eng verbunden damit, die vor allem in neuerer Zeit weithin verfochtene, in erster Linie sozialwissenschaftlich orientierte Auffassung, Personen spielten im Geschichtsprozeß eine nur sekundäre, untergeordnete Rolle; entscheidend seien vielmehr die den historischen Prozeß letztlich bestimmenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräfte und Verhältnisse. Deren Analyse nämlich setze mehr Erklärungskraft frei und könne insofern auch mehr für die Transparenz der Historie leisten als eine im Vordergrund verharrende individuell-personale Geschichtsschreibung. So besteht im ganzen gesehen in Forschung und Lehre mittlerweile ein weitreichender Konsensus darüber, daß Biographien heute und in der Zukunft aus einer Reihe hier nicht weiter zu erörternder Gründe kaum mehr in der Form geschrieben werden können, wie sie im 19. Jahrhundert üblich war. Denn während bisher die große historische Persönlichkeit im Vordergrund gestanden habe, so beschreibt Fritz Fischer<sup>5</sup> den tiefgreifenden Wandel der Anschauungen, sei heute das historische Interesse betont den übergreifenden ökonomi-

2 Jürgen Oelkers, Biographik — Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: NPL 19, 1974, S. 296.

3 Bauer, S. 129.

4 Vgl. Anm. 2; Hans-Ulrich Wehler, Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, in: *Geschichte und Psychoanalyse*, hrsg. von H.-U. Wehler, Frankfurt/Berlin/Wien 1974, S. 7 ff.

5 Fritz Fischer, Aufgaben und Methoden der Geschichtswissenschaft, in: *Geschichtsschreibung. Epochen, Methoden, Gestalten*, hrsg. von Jürgen Scheschkewitz, Düsseldorf 1968, S. 17.

schen, sozialen, institutionellen und geistigen Faktoren zugewandt. Oder mit den Worten Theodor Schieders, der freilich nicht die Bedeutung des personalen Elements verkennt: »Die Frage nach den typischen Abläufen des Geschichtsprozesses ist heute in einem gewissen Sinne an die Stelle getreten, die vor einem Jahrhundert das Individualitätsprinzip eingenommen hat«<sup>6</sup>.

In Anbetracht dieses hier lediglich angedeuteten Diskussionsstandes nimmt der Leser mit gespanntem Interesse zwei neue Veröffentlichungen zum »widerlichen Gegenstand«<sup>7</sup> in die Hand: die Hitler-Biographien von *Werner Maser* und *Joachim C. Fests*<sup>8</sup>; ihnen voraus gingen andere zeitgeschichtliche Bemühungen, Leben und Wirken des »Führers der NSDAP«, des »großen Karrieristen der deutschen Politik«<sup>9</sup>, biographisch zu objektivieren. Denn nicht erst seit seinem Tode wurde viel über ihn geschrieben. Seit er sich im Juli 1921<sup>10</sup> zum unumschränkten Führer der NSDAP gemacht hatte – sie war aus der 1919 entstandenen Deutschen Arbeiter Partei (DAP) hervorgegangen –, äußerten sich zuerst die bayerischen Zeitungen über ihn. Die Berichte, Betrachtungen und Darstellungen gingen über knappe Kritiken, Glossen und Polemiken jedoch nicht hinaus. Biographische Studien entstanden erst, nachdem Hitler eine Rolle in der Öffentlichkeit spielte, d. h. vor allen Dingen nach dem gescheiterten »Hitler-Putsch« vom 8./9. November 1923, dem »wichtigsten Wendepunkt in der Entwicklung des Nationalsozialismus vor der Machtergreifung«<sup>11</sup>, und dem dann folgenden Hitler-Prozeß. Von nationalsozialistischer Seite wurden bereits früh biographische Hinweise veröffentlicht. Im Grunde handelte es sich dabei ausschließlich um propagandistisch stilisierte, idealisierende Schilderungen und panegyrische Überhöhungen, wofür die Bücher von Philipp Bouhler<sup>12</sup> und Johann Leers<sup>13</sup> beispielhaft waren. Frühe Arbeiten schrieben auch Theodor Heuss<sup>14</sup>, Rudolf Olden<sup>15</sup> und Konrad Heiden<sup>16</sup>, dem die Hitler-Forschung sehr verpflichtet ist<sup>17</sup> und dessen lesenswerte Studien, wenngleich auch in vielen Einzelheiten überholt, »durch die Kühnheit der Fragestellungen und die Freiheit des Urteils noch heute beispielhaft«<sup>18</sup> sind.

6 Theodor Schieder zit. bei Georg G. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, München 1971, S. 351.

7 Golo Mann, Hitler – zum letzten Mal? Zu Joachim C. Fests großer Biographie, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 237 vom 13./14. Okt. 1973, S. 111.

8 Nach Auskunft des Verfassers erscheint die Fest-Biographie im Herbst 1976 als zweibändiges Taschenbuch in vollem Textumfang. Bd. 1 trägt den Titel »Der Aufstieg«, Bd. 2 »Der Führer«.

9 Konrad Heiden, Adolf Hitler. Ein Mann gegen Europa. Eine Biographie, Bd. II, Zürich 1937, S. 20.

10 Werner Maser, Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt/Bonn 1965, S. 266 ff.; Albrecht Tyrell, Vom »Trommler« zum »Führer«. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975, S. 132 ff.; Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf 1972, S. 45 ff.

11 Wolfgang Horn, Zur Geschichte und Struktur des Nationalsozialismus und der NSDAP. Eine endgültige Hitler-Biographie? In: NPL 18, 1973, S. 201.

12 Philipp Bouhler, Kampf um Deutschland, München 1938.

13 Johann Leers, Adolf Hitler, Leipzig 1932.

14 Theodor Heuss, Hitlers Weg. Eine Schrift aus dem Jahre 1932. Neu hrsg. und mit einer Einleitung vers. von Eberhard Jäckel, Tübingen 1968.

15 Rudolf Olden, Hitler the Pawn, London 1936.

16 Konrad Heiden, Adolf Hitler. Eine Biographie, 2 Bde., Zürich 1936/37.

17 Nach Werner Maser bezeichnete Heiden seine Arbeiten über Hitler und den Nationalsozialismus als sein eigentliches Lebenswerk. Er war einer der wichtigsten Hitler-Biographen. »Bis 1965, als erstmals wesentliche Dokumente ausgewertet wurden, die ihm nicht zur Verfügung gestanden hatten, dienten H.s Publikationen als (oft allerdings verschwiegene) Quelle und Grundlage für alle Hitler-Biographien und Darstellungen des Nationalsozialismus im In- und Ausland« (Werner Maser in: Neue Deutsche Biographie 1969, Stichwort »Heiden«)

18 Fests, S. 1045.

Nach 1945 erschienen die Veröffentlichung von Walter Görlitz und Herbert Quint<sup>19</sup> und die grundlegende, abgewogene Gesamtstudie Alan Bullocks<sup>20</sup>, ferner die Untersuchungen von Helmut Heiber<sup>21</sup> und Hans Bernd Gisevius<sup>22</sup>, der umstrittene Beitrag des Amerikaners William L. Shirer<sup>23</sup> sowie die biographische Skizze Ernst Deuerleins<sup>24</sup>.

Werner Masers umfangreiches Buch nun setzt sich ungemein detailliert mit der Abstammung und Entwicklung, der Weltanschauung, der Herrschaft und dem Untergang Hitlers auseinander. Maser unterzog sich der mühe- und verdienstvollen Aufgabe, inner- und außerhalb Deutschlands neue Quellen aufzuspüren und mit bemerkenswerter Akribie allen Spuren nachzugehen, die unbekanntes Material erhoffen ließen. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Denn für seine Hitler-Biographie konnte er Dokumente auswerten, die damit erstmals der Forschung zugänglich gemacht wurden. Dazu gehören vor allem die umfangreichen Unterlagen der Ärzte Hitlers (Prof. Morell, Dr. Giesing u. a.) und Belege über Diagnosen; ferner Nachlässe und Dokumente, die in Hitlers Familie keine Beachtung gefunden hatten; hinzu kommen handschriftliche Briefe und Notizen Hitlers, amtliche Urkunden, Schreiben mit Urkundenwert und Kirchenbücher. Getragen waren diese Bemühungen wohl von der Absicht, alle zum Teil mühsam eruierten Fakten in das Buch einfließen zu lassen, mit dem Ziel, punktuelle Richtigstellungen am Hitler-Bild vorzunehmen. In der Tat setzte Maser damit manchen neuen Akzent. Seine Analyse zum Beispiel der Entstehung des Hitlerschen Antisemitismus ergibt, daß dieser auf einem eigenwillig einseitigen Literaturstudium beruht, aber auch Maser muß letztlich bekennen: »Trotz aller Detailkenntnisse ist die Ursache für Hitlers Antisemitismus nicht restlos klärbar. Weder die Auswertung seiner Krankengeschichte, aller geschichtlichen Fakten, Dokumente, geistesgeschichtlichen Einzelheiten und Zusammenhänge noch die psychologischen und psychiatrischen Schlußfolgerungen reichen aus, dieses Phänomen lückenlos und schlüssig zu ergründen«<sup>25</sup>. Hitler war bis zum Untergang seines Reiches konsequent antisemitisch<sup>26</sup>. Während er gegen Ende seines Lebens unter dem Eindruck der Wirklichkeit doch noch manche seiner übrigen Auffassungen korrigierte – so beispielsweise die von ihm Zeit seines Lebens verbreitete Vorstellung über die Völker des Ostens –, verharrete er unversöhnlich bis kurz vor seinem Tode in der Verdammung der Juden<sup>27</sup>. Noch in seinem Testament verpflichtete er die »Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassengesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum«<sup>28</sup>. Immer wieder hatten politische Gegner des fanatischen Antisemiten Hitler zu beweisen versucht, daß er selbst jüdische Vorfahren habe. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte er nach den strengen Forderungen des NSDAP-Programms selbst niemals ein öffentliches Amt ausüben dürfen. Belege für seine jüdische Abstammung existieren jedoch nicht; vielmehr ist Hitler nach Masers umfangreichen genealogischen Erhebungen – er nennt über 250 Vorfahren – das »Produkt einer dichten Inzucht«<sup>29</sup>.

19 Walter Görlitz/Herbert Quint, Adolf Hitler. Eine Biographie, Stuttgart 1952.

20 Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1953.

21 Helmut Heiber, Adolf Hitler. Eine Biographie, Berlin 1960.

22 Hans Bernd Gisevius, Adolf Hitler. Eine Biographie. Versuch einer Deutung, München 1963.

23 William L. Shirer, Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, 2 Bde., München/Zürich 1963.

24 Ernst Deuerlein, Hitler. Eine politische Biographie, München 1969.

25 Maser, Hitler, S. 263.

26 Jürgen Mohr setzte sich mit dieser Problematik in seiner unveröffentlichten Diplomarbeit: Der Antisemitismus und sein Einfluß auf Adolf Hitler. Ein Beitrag zur Ideologie und Außenpolitik des Nationalsozialismus, Mannheim 1975, auseinander.

27 Dazu zentral: Andreas Hillgruber, Die »Endlösung« und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: VfZG 20, 1972, S. 133 ff.

28 Maser, Hitler, S. 266.

29 Ebd., S. 34.

In seinem Verhältnis zur Geschichte und ihrer Deutung weist der Autor dem »Führer« zahlreiche verfälschende Geschichtsauslegungen und zweckgebundene Geschichtsklitterung nach. Hitlers Geschichtsverständnis, »das er als objektives Spiegelbild der Wirklichkeit ansah, trug stark verzerrte, ohne Rücksicht auf anerkannte Forschungsergebnisse individuell und eigenwillig gewaltsam akzentuierte Züge«<sup>30</sup>. Masers Ausführungen zur »geistigen Welt« und zum Charakter Adolf Hitlers bewegen sich weithin im allgemeinen; dagegen bezieht er eine feste Position in einer Sphäre, die für die Beurteilung von Hitlers politischen und strategischen Entscheidungen von Bedeutung ist: Hitler — so betont der Verfasser — war schon früh ein unheilbar kranker Mensch, der nach 1942 nur noch wenig mit dem Mann zu tun hatte, an den viele Deutsche bis zum bitteren Ende glaubten. Er erkannte schon 1941, daß er den Krieg verloren hatte, und ließ auf Kosten des deutschen Volkes und seiner Verbündeten nur weiterkämpfen, um sein eigenes Leben so lange wie möglich zu verlängern. Nicht wenige Entscheidungen des Politikers und speziell des Feldherrn Hitler sieht Maser demnach in engem Zusammenhang mit dessen Krankheit<sup>31</sup>. Er trägt zweifellos in seiner Biographie — wie auch in der »Frühgeschichte der NSDAP«<sup>32</sup> — durch manche Korrektur bisher ungeprüft übernommener Details und Zusammenhänge zur Entzerrung, zur Verfeinerung und damit zur Objektivierung des Hitler-Bildes merklich bei, wengleich auch allein dadurch die Hitler-Forschung nicht auf neue Fundamente gestellt werden kann. Doch neben durchaus interessanten und verlässlichen, die Forschung anregenden und bereichernden Informationen und Fakten über Hitlers Abstammung, seine Jugendzeit, vermutete Beziehungen zu Frauen, über Krankheiten, Tod und vieles andere findet sich auf nicht wenigen Seiten des Buches eine Fülle von belanglosen und nebensächlichen personenkundlichen Einzelheiten, in die sich der Autor mit unverkennbarer Liebe und überzogener Aufmerksamkeit versenkt, die aber keine historische Kausalität begründen können. Die Folge solcher Akzentuierung ist, daß er den Hintergrund, vor dem die historische Persönlichkeit Hitler agiert, — im ganzen gesehen — zu spärlich ausleuchtet, so daß die sozialpsychologische, wirtschaftliche und auch politische Dimension weithin ausgeklammert bleibt. Äußerst bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß sich Maser erst unter dem Druck der Fachkritik genötigt sah, in die 5. Auflage ein Kapitel unter dem Titel »Der Politiker« aufzunehmen, ohne es jedoch in die Gesamtdarstellung einfügen zu können. So sehr lebt Masers Werk aus der Menge und Dichte angehäufter Einzelheiten, daß letztlich das Individual-Biographische in Darstellung und Beschreibung durchgängig dominiert. Anders formuliert: Die Einordnung und Integration einer großen Zahl minutiös registrierter Details aus Hitlers Leben zu farbiger, kraftvoller und plausibler Zusammenschau und damit der Sprung vom Partikularen zum Allgemeinen gelingt in der Biographie nur in eng begrenztem Maße. Für Maser steht der Mensch, das individuelle Phänomen, im Brennpunkt des historischen Interesses. Er isoliert dadurch die historische Figur Hitler erheblich von zeitgebundenen Bedingungen und entzieht sich somit weitgehend der freilich nicht leichten, ja vielleicht für einen einzelnen unlösbaren Aufgabe<sup>33</sup>, das komplizierte Beziehungsgefüge und dialektische Verhältnis geschichtsbeeinflussender und geschichtsbestimmender Faktoren aufzudecken und zu untersuchen. Jedoch kann erst deren Erhellung verdeutlichen helfen, unter welchen allgemeinen Voraussetzungen der Nationalsozialismus seine Durchsetzungskraft gewinnen und unter welchen spezifischen Interessenkonstellationen Hitler zum »Führer« des deutschen Volkes

30 *Ebda.*, S. 229.

31 *Ebda.*, S. 370 ff.

32 Vgl. Anm. 10; jetzt in revidierter Neuauflage: *Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP*, Stuttgart 1973.

33 Vgl. hierzu *Hermann Graml*, Probleme einer Hitler-Biographie. Kritische Bemerkungen zu Joachim C. Fest, in: *VfZG* 22, 1974, S. 76 ff.

werden konnte. Denn komplizierte historische Abläufe lassen sich nicht ursächlich allein aus individueller Motivation, Konstitution, Charakter, Rolle und psychischen Konflikten, aus Gedanken und Aktionen des handelnden Politikers erklären. Mannigfaltige Phänomene reduzieren sich nämlich in dieser – monoperspektivischen Weise – auf Wollen und Wirken des bedeutenden Einzelnen. Dies gleicht in weiten Passagen einer sicher nicht beabsichtigten Aufwertung des subjektiven Faktors zur entscheidenden Triebkraft in der Geschichte des Nationalsozialismus und manifestiert historiographisch und methodisch einen Rückfall in die frühe Phase der Hitler-Forschung, in den Hitlerismus, einmal ganz abgesehen von den fragwürdigen politischen Implikationen solcher Deutungsbehelfe. Das im wesentlichen von der omnipotenten Mittelpunktfigur her geschriebene detaildurchwirkte Buch verstärkt somit das Unbehagen an einer Methode, die schon längere Zeit ins Zwielficht geraten ist: das Unbehagen am herkömmlichen Ansatz, an der Treitschke-Perspektivik »Männer machen die Geschichte«.

Masers Buch regte erneut die Diskussion darüber an, ob die Biographie noch als zu akzeptierende Darstellungsform der Geschichtsschreibung betrachtet werden kann. Das Urteil hierüber bewegt sich zwischen vollständiger Ablehnung einerseits und der Auffassung, Biographie sei weiterhin die genuine und einzig adäquate Darstellungsform des Historikers, auf der anderen Seite<sup>34</sup>. Zu dieser Problematik äußert sich der Verfasser selbst nicht. Sehr im Unterschied zu Joachim C. Fest nimmt Maser weder zur aktuellen Diskussion über Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen biographischer Geschichtsschreibung und Fragestellung in der Gegenwart Stellung, noch geht er mit einem Wort auf Konzeption und methodischen Ansatz seiner Lebensbeschreibung ein. Engagierte Reflexion hätte hier aber gelohnt, denn es »mangelt [...] zur Zeit der Biographie an einem unbezweifelten sicheren Fundament«<sup>35</sup>; deshalb bleibt sie, so Hans-Ulrich Wehler, oft in einer positivistischen Stoffbewältigung und narrativen Ereignisgeschichte stecken. Anstelle methodologischer Erwägungen findet sich demgegenüber im Vorwort lediglich die ebenso frappante wie provozierende, einen hohen Anspruch erhebende, inhaltsschwere Feststellung: »Das Leben Adolf Hitlers ist nunmehr lückenlos nachzeichnenbar«<sup>36</sup>. Dies freilich ist weder jemals möglich, noch scheint ein solches Vorhaben aus gewichtigen Gründen sinnvoll zu sein<sup>37</sup>. Denn: zum einen wurden »ungezählte Fakten [...] überhaupt keinem Papier anvertraut. Teils wünschte man sie nicht zu dokumentieren, teils hätten sie, wenn sie aufgezeichnet worden wären, viele Menschen unabsehbaren Gefahren ausgesetzt«<sup>38</sup>. Zum anderen verbliebe selbst bei – angenommener – »absoluter« Faktendichte dem Historiker die entscheidende Aufgabe, den historiographischen »Stellenwert« solcher Einzelheiten auszuloten, Relevantes von Entbehrlichem zu sondern und durch sinnstiftende Interpretation und adäquate Durchdringung der Materialien zur historischen Erkenntnis zu kommen. So verwischen sich die Grenzen zwischen oft menschlich Interessantem und im strengen Sinne politisch Bedeutsamem und verwehren so vertiefte Einsicht. »Lückenlose« Faktensammlung und Faktendarbietung allein vermögen Stringenz und Plausibilität historisch-politischer Auslegung und Synthese nicht zu ersetzen, denn historische Fakten sind nie objektiv vorgegeben, vermitteln allein nicht unbedingt historische Einsicht.

So kristallisiert sich folgender Gesamteindruck: In seinem materialreichen Buch favorisiert Maser die an die Einzelpersönlichkeit gebundene Historiographie. Der Überdehnung des

34 Vgl. den interessanten Aspekt des Buchmarktes »Der Biographien-Boom«, in: *Der Spiegel*, Nr. 18, Jg. 30, 1976, S. 190 ff.

35 Wehler, a. a. O., S. 13.

36 Maser, Hitler, S. 8.

37 *Alfred Stern*, *Geschichtsphilosophie und Wertproblem*, München/Basel 1967, passim; *Edward Hallett Carr*, *Was ist Geschichte?* Stuttgart 1963, passim.

38 *Bodo Scheurig*, *Einführung in die Zeitgeschichte*, 2. überarb. und erg. Aufl., Berlin 1970, S. 36.

Biographisch-Singulären steht eine gravierende Vernachlässigung der vorgegebenen allgemeinen Kräfte und umschließenden Tendenzen gegenüber, die den individuellen Entscheidungsraum des historischen Akteurs einengen, sein Handeln eingrenzen und damit relativieren. Beide Elemente zusammen aber in enger, proportionsgerechter, wechselseitiger Kausalverflechtung konstituieren erst die Gattung der historisch-politischen Biographie. Tieferliegende Ursachen für Aufstieg und Entfaltung, Erscheinungsformen, historische Wirksamkeit und politische Konsequenzen des deutschen »Faschismus« werden nur bedingt beschrieben und gedeutet. Auf zentrale noch unbeantwortete, die Hitler-Forschung bewegende Fragen und offene Grundprobleme der Interpretation<sup>39</sup> geht der Verfasser nur relativ kurz ein. So versucht er beispielsweise nicht, Hitler einen Platz in der preußisch-deutschen Geschichte zuzuweisen. Das Werk, das sowohl unter einem Defizit an biographie-theoretischer Diskussion, an Funktionszusammenhängen und strukturellen Momenten wie auch an adäquater systematisierter Fragestellung und historischer Perspektive sowie an politischer Tiefendimension leidet, vermag daher aus diesen und anderen Gründen — ungeachtet der erwähnten keineswegs gering einzuschätzenden Verdienste um die biographische Entmythologisierung des nationalsozialistischen Massenführers im einzelnen — zu einer neuen Gesamtperspektive zum Phänomen »Nationalsozialismus« nicht vorzudringen. Unbeschadet dieser Einwände ist im Blick auf Masers Hitler-Biographie einer Anmerkung Reinhard Wittrams zuzustimmen: »Der Geschichtsverlauf ist so komplex, daß keine einzige Methode ihm ganz gerecht wird. Im Rückblick wird man sagen müssen, daß auch einseitige Richtungen, sofern sie von der Strenge des wissenschaftlichen Verfahrens nicht abwichen, Erträge gebracht haben, die im Fundus der Forschung aufgegangen sind«<sup>40</sup>.

Bevor *Joachim C. Fest* seine 1190 Seiten starke Hitler-Biographie veröffentlichte, schrieb er »Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft« (1963), das als eine Art Vorstudie zu seinem großen Werk betrachtet werden kann, in der er die Frage nach dem Typus des totalitär disponierten Menschen stellte. Die vorliegende Arbeit gliedert sich in acht Bücher. Zwischen ihnen und den Kapiteln finden sich zeitlich übergreifende Zwischenbetrachtungen und ausführliche Exkurse, die Hitler in die allgemeine Geschichte einzubetten versuchen. Eine Vorbetrachtung zum Thema »Hitler und die historische Größe« und der Schlußteil »Die Unfähigkeit zu überleben« umschließen den Gesamttext. Fest demonstriert Problembewußtsein, indem er einleitend nach dem historiographischen Stellenwert der umstrittenen Gattung »Biographie« fragt<sup>41</sup>. Streng genommen setze die personalisierende Geschichtsschreibung nur die Tradition der alten Hof- und Huldigungsliteratur fort, so resümiert der Autor die gegenüber der Lebensbeschreibung in den vergangenen Jahren insbesondere von sozialwissenschaftlichen Disziplinen teils vehement artikulierte Kritik. Hinzu komme, daß Hitler in seiner individuellen Eigenart tatsächlich nur mühsam unser Interesse mobilisieren könne; denn: »Die Person bleibt über die Jahre hin merkwürdig blaß und ausdruckslos«<sup>42</sup>. Erst im Kontakt mit der Epoche gewinne sie Spannung und Faszination. »Hitlers Leben«, so begründet Fest plausibel sein Vorhaben, »lohnte denn auch die Beschreibung und Interpretation kaum, wenn nicht überpersönliche Tendenzen oder Verhältnisse darin zum Vorschein kämen, und seine Biographie nicht stets auch ein Stück Biographie der Epoche wäre. Daß sie es ist, setzt ihre Darstellung gegen alle Einwände ins Recht«<sup>43</sup>.

39 *Klaus Hildebrand* über Ernst Deuerlein, in: MGM 12, 1972, S. 225 ff.

40 *Reinhard Wittram*, Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte. Sechs Vorlesungen zur Methodik der Geschichtswissenschaft und zur Ortsbestimmung der Historie, Göttingen 1969, S. 59.

41 *Fest*, S. 17 ff.

42 *Ebda.*, S. 21.

43 *Ebda.*

So ist sich Fest bewußt, daß eine individuenzentrierte, daher blickverkürzende Darstellung angesichts des erreichten Forschungsstandes weniger denn je befriedigen kann. Er schrieb daher nicht nur die Lebensgeschichte Hitlers, sondern setzte dieses Leben – was freilich viel schwieriger ist als eine vornehmlich individualbiographische Objektivierung – in Beziehung zu dem vielschichtigen Kräftefeld der Weimarer Republik, des nationalsozialistischen Staates und der internationalen Politik. So überschreitet das Festsche opus magnum jene engen Grenzen personengebundener Darstellung und wächst in größeren Passagen zur historisch-politischen Biographie aus. Dabei reflektiert er des öfteren über das Verhältnis des Individuellen zum Allgemeinen in der Historie und ist von daher spürbar bemüht, Hitler, den er als Figur der deutschen sozialen Revolutionsgeschichte, als eine den politischen und gesellschaftlichen Emanzipationsprozeß radikal beschleunigende Kraft begreift, nicht von den großen geistigen Themen, sozialen Zusammenhängen und den politisch-ökonomischen Entwicklungs- und Wirkungsbedingungen seiner Zeit zu isolieren. Nach Fest entfaltete sich Hitler vor einem dichten Muster objektiver Faktoren, die ihn prägten, förderten, vorantrieben und mitunter auch aufhielten<sup>44</sup>. Zu diesen überindividuellen Prämissen und Einflüssen rechnet der Verfasser das romantische deutsche Politikverständnis wie das eigentümlich unmutige »Grau« über der Weimarer Republik, die nationale Deklassierung durch den Versailler Vertrag und die zweifache soziale Deklassierung breiter Schichten durch Inflation und Weltwirtschaftskrise. Außerdem erwähnt er die Schwäche der demokratischen Tradition in Deutschland und die Schrecken der kommunistischen Revolutionsdrohung; hinzu kommen das Kriegserlebnis und die Fehlrechnungen eines unsicher gewordenen Konservatismus; und endlich sind in diesem sozialen und politischen Ursachenspektrum die verbreiteten Ängste im Übergang von einer vertrauten in eine neue, noch ungewisse Ordnung zu nennen. »Als der Vereinigungspunkt so vieler Sehnsüchte, Ängste und Ressentiments ist Hitler zu einer Figur der Geschichte geworden«<sup>45</sup>. Was geschehen sei, so meint Fest, könne ohne ihn nicht gedacht werden. In seiner Person habe ein Einzelner noch einmal seine stupende Gewalt über den Geschichtsprozeß demonstriert. Hitlers Aufstieg aber, so kann der Autor verdeutlichen, wurde überhaupt erst möglich »durch das einzigartige Zusammentreffen individueller mit allgemeinen Voraussetzungen«<sup>46</sup>.

Ohne auch nur im entferntesten die reiche Fülle von Informationen und Anregungen andeuten zu können, die das Buch vermittelt, seien hier einige allgemeine Feststellungen getroffen. Dieser umfassende Versuch eines einzelnen Autors wirkt imponierend, in einer Synthese den Aufstieg Adolf Hitlers, des ehemaligen Kursredners für vaterländische Erziehung, zuerst auf der bayerischen Lokalbühne, dann im Reich und endlich auf europäischer Ebene zu erklären und damit das Wagnis, Leben und politische Wirken eines Mannes zu rekonstruieren und zu deuten, der zunächst Partei- und dann Weltgeschichte gemacht hat.

Das voluminöse kenntnisreiche zeitgeschichtliche Werk, das sich im ganzen auf dem neuesten Forschungsstand bewegt, berücksichtigt eine immense Literatur, bietet viele plausible Definitionen, erhellende Analysen und treffende Charakterisierungen; es spiegelt eine umfassende Sachkunde, ist stets um Ausgewogenheit in Interpretation und Urteil bemüht und bezieht die wesentlichen Forschungsansätze und Deutungsperspektiven ein, die seit Hitlers Erscheinen auf der politischen Bühne in publizistischen, in literarischen und wissenschaftlichen Publikationen entwickelt worden sind. Fests eigentliche große Leistung, so unterstrich schon Theodor Schieder<sup>47</sup>, sind die Grundmuster und Kategorien,

44 *Ebda.*

45 *Ebda.*, S. 22.

46 *Ebda.*

47 Theodor Schieder, Hitler vor dem Gericht der Weltgeschichte, in: FAZ, 27. Okt. 1973.

mit deren Hilfe er die Person Hitlers als historischen Gegenstand zu erfassen und die Korrelation zwischen ihm und seiner Zeit herzustellen sucht. Darüber hinaus enthält das Buch mannigfaltige biographische und politisch-historische Dimensionen und beeindruckt nicht zuletzt durch beachtliche geistesgeschichtliche Komponenten. Bei seinem Bemühen stützte sich Fest überwiegend auf bisher erarbeitete Ergebnisse anderer Autoren. Eine philiströs wirkende Kritik glaubte, ihm dies vorwerfen zu sollen. Erklärte Absicht des Verfassers hingegen war es, vor allem neue Fragestellungen zu entwickeln, neue Deutungsansätze zu erspüren<sup>48</sup>.

Fests Hitler-Buch fand – wie könnte es anders sein – nicht nur ungeteilte Zustimmung. Ein historisch-politisches Werk solchen Umfangs und solcher Dichte bietet freilich nicht wenige Möglichkeiten, aus der Perspektive der Spezial- und Detailforschung differenzierte Kritik und wohlerwogene Bedenken vorzutragen, manche Einzelthese, manches Interpretationsmuster, manche allzu subtile oder pointierte Formulierung des wort- und sprachgewandten, ja bisweilen sprachschöpferischen Autors in Frage zu stellen. Eben dadurch aber hat sein Buch nicht zuletzt auch literarische Qualität.

So wandten Rezensenten u. a. ein, Fest neige zur Entkonkretisierung und Entpersonalisierung<sup>49</sup>, habe weltgeschichtliche Aspekte oft sehr kurz abgehandelt<sup>50</sup>, er vernachlässige sozialgeschichtliche Gesichtspunkte<sup>51</sup>, zeige sich demnach der traditionellen Methode der deutschen Geschichtswissenschaft verhaftet. Die einen führten aus, Fest scheine, zwar grosso modo zutreffend, im einzelnen jedoch den Charakter und die Bedeutung der politischen Ziele Hitlers, die Welteroberung und die Rassenherrschaft, nicht ganz angemessen zu bewerten<sup>52</sup>; er bewege sich in seinen epochen-psychologisierenden Betrachtungen immer in der dünnen Luft des Historismus, von sozialen Kräften, von Klassen und ihren Kämpfen sei praktisch nicht die Rede<sup>53</sup>; andere konstatierten, Fest bringe seinem »Helden« zuviel Verständnis entgegen, lasse ihn daher »größer« und »weniger schlecht«<sup>54</sup> erscheinen, als er war. Hermann Graml schließlich, die Festsche Leistung – im Spannungsfeld zwischen häufigen Anlässen zur Bewunderung und dem Zwang zur Kritik – behutsam abwägend, erkannte eine ernste Grundschwäche des Buches, nämlich »eine erstaunliche Unsicherheit des Urteils über alle Zusammenhänge, Faktoren und Personen, die nicht in den engeren Existenz- und Aktionsraum Hitlers gehören«<sup>55</sup>. Sicherlich sind solche und andere kritische und gewichtige Einwände ernstzunehmen und noch angemessen zu erörtern.

Wenn Graml in seinen differenzierten Erwägungen aber zugleich selbst den Blick auf die nahezu unlösbar scheinenden »Probleme einer Hitler-Biographie« freigibt und von daher zu der Ansicht neigt, daß ein Autor allein im Grunde umfassende Kenntnisse auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten sowohl der Wirtschaft wie der Philosophie, der Kunst und Literatur als auch der Außenpolitik und Kriegführung, der Gesellschafts- und Verfassungspolitik als Voraussetzung besitzen müsse, und wenn Graml – freilich völlig im Bewußtsein der zu überwindenden großen Schwierigkeiten – postuliert, daß »ein Biograph Hitlers seine Aufmerksamkeit [...] in gleichem Maße auf die Epoche wie auf Hitler selbst richten sollte«<sup>56</sup>, so hebt sich die Festsche Leistung um so klarer von

48 *Karl-Heinz Janßen*, »Katastrophen waren das Element seines Lebens«. Zeit-Gespräch mit Joachim C. Fest, in: *Die Zeit*, Nr. 42, 12. Okt. 1973.

49 *Margret Boveri*, Zu Joachim C. Fests Hitlerbuch, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 28, 1974, S. 986.

50 Vgl. Anm. 7.

51 *Michael-Viktor Graf Westarp* über Joachim C. Fest, in: *Das Argument* 87, Jg. 16, 1974, S. 727 f.

52 *Klaus Hildebrand*, Zwischen Mythos und Moderne: Hitler in seiner Zeit, in: *HPB* 22, 1974, S. 35.

53 Vgl. Anm. 51.

54 Vgl. Anm. 7.

55 Vgl. Anm. 33, S. 80 f.

56 *Ebda.*, S. 78.

mancher historiographischen Bemühung in der Vergangenheit ab; dazu gehört nicht zuletzt seine von Kritikern nur relativ gering beachtete reiche psychologische Einfühlungs-gabe, die im ganzen Buch aufleuchtet. Ein wohl exemplarisch zu nennendes Beispiel hierfür bieten die Passagen über Hitler als Redner und seine Wirkung auf Zuhörer und Wählermassen.

Fests Buch ragt hervor als ein bedeutender Beitrag zur jüngeren deutschen Geschichte, der der professionellen historischen Forschung nachhaltige Impulse vermittelt. Insgesamt betrachtet markiert das Werk – trotz aller berechtigten Einwände im Detail – einen Meilenstein auf dem Wege biographischer Hitler-Forschung, für die es – wie schon Alan Bullocks »Studie einer Tyrannei« – verpflichtende Maßstäbe setzt.

Dies trifft nicht auf die Veröffentlichung zu, die *Colin Cross* vorlegt und zu deren Intention der Verlag erklärend mitteilt, sie wolle beschreiben »Hitler's early life, his rise to power and the part he played in the holocaust of the Second World War«. Vor allem aber versteht sich die Arbeit *expressis verbis* als eine Studie über Hitlers komplexe Persönlichkeit; dieser Zielsetzung entsprechen Konzeption und Diktion des Buches. Damit qualifiziert es sich selbst als Individual-Studie, deren Vorzüge und Reiz sicher in manchen anregenden und treffenden psychologischen Einzelbeobachtungen und Auslotungen zu Hitlers Person und Charakter liegen, die hierin aber auch ihre klar erkennbare Begrenzung findet. Denn soziale Interaktionszusammenhänge und ökonomisch-politischer Kontext erleiden eine inadäquate Unterbewertung, die Analyse der subjektiven Beweggründe der historischen Gestalt hingegen steht beherrschend im Vordergrund der Untersuchung. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die außergewöhnlichen Umstände zu analysieren, unter denen es Hitler gelang, Reichskanzler zu werden und eine konstitutionelle Kanzlerschaft in eine absolute Diktatur umzuwandeln. Er zeigt sich erstaunt darüber, daß ein Mann wie Hitler in einem Land wie Deutschland die Macht zu erringen vermochte<sup>57</sup>. Soweit sein Buch einen Helden habe, bemerkt Cross, sei es nicht Hitler, sondern seien es die Männer und Frauen des deutschen Widerstandes, allen voran Graf von Stauffenberg<sup>58</sup>. Hitler selbst erscheint in der Optik Cross' als ein von starkem Glauben durchdrungener Politiker, ausgestattet mit starker Einbildungskraft, Energie und überdurchschnittlicher Willenskraft, der weithin intuitiv und irrational seine politischen Entscheidungen traf und der am Ende an der Realität vorbeilebte. Deutlich sei dies vor allem im Bereich der Außen- und Kriegspolitik wie auch in der Kriegführung geworden. Im Zusammenhang mit seinen Bemühungen, Hitlers Aufstieg zu erklären, stellt er zwar zutreffend fest: »Versailles was [...] the basis of Hitler's political career«<sup>59</sup>, unterstreicht aber zugleich – recht sorglos urteilend – Deutschlands alleinige Verantwortung für den Ersten Weltkrieg, das dafür ewige Bestrafung verdiene (»everlasting punishment«<sup>60</sup>). Den Zweiten Weltkrieg, so meint Cross, wollte Hitler nicht: »Hitler never intended to fight a world war, and still less a prolonged world war«<sup>61</sup>.

Diese leicht zu lesende, stark hitlerzentrisch akzentuierte Lebensgeschichte des NS-Führers ist in achtzehn »Chapters« eingeteilt, die keinerlei Überschrift tragen. Außerdem verzichtet die Publikation auf ein Inhaltsverzeichnis und wissenschaftliche Anmerkungen. Da sich Cross auf bereits veröffentlichte Unterlagen stützt, vermag er keine neuen sachlichen Gesichtspunkte anzubieten. Sowohl von Konzeption und Methode wie auch von Fragestellung und Urteil her kann diese auf knappem Raum geschriebene biographische Skizze nicht überzeugen.

57 *Cross*, S. 9.

58 *Ebda.*, S. 15.

59 *Ebda.*, S. 62.

60 *Ebda.*

61 *Ebda.*, S. 284.

Weiterführende und übergreifende Fragestellungen aus interdisziplinärem Blickwinkel entwickelt demgegenüber der Heidelberger Ordinarius für psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie, *Helm Stierlin*<sup>62</sup>.

Der Massenerfolg der Nationalsozialisten und die 12jährige Herrschaft Adolf Hitlers verdeutlichen, daß die marxistische Verengung der politisch-sozialen Wirklichkeit auf das Ökonomische das welthistorische Phänomen »Faschismus« nicht ausreichend zu erklären vermag. Schon 1933 wies Wilhelm Reich, vorübergehend Mitglied der Kommunistischen Partei und eigenwilliger Schüler Sigmund Freuds, auf die von den Marxisten übersehene und von ihnen nicht erklärbare »Schere« zwischen der Entwicklung der ökonomischen Basis, die politisch nach links dränge, und der ideologischen Entwicklung breiter Schichten hin, die eindeutig nach rechts neige. Reich forderte dazu auf, die psychopathologische Abnormität des Nazismus mit Hilfe der Psychoanalyse zu deuten. Verantwortlich für die »Massenpsychologie des Faschismus« sei neben politischen und wirtschaftlichen Faktoren vor allem eine Kollektivmentalität, die sich aus Bildungstradition, Erziehung, berufsbedingten Erfahrungen und besonders aus familiären Bindungen entwickle. Daher bilde die Geschichte der Familie und ihre sich wandelnde ökonomische Funktion im Spätkapitalismus eine prägende Determinante der Persönlichkeitsstruktur, die für nationalistisch-chauvinistische Parolen empfänglich war und daher den Faschismus erst ermögliche. Indem die faschistische Ideologie im Zeichen sozio-ökonomischer Transformationsprozesse eine »heile«, festgefügte Welt verspricht, manipulierte sie die durch Krieg und wirtschaftliche Krisen verunsicherte Generation.

Die bestimmende und ausrichtende Funktion der patriarchalisch strukturierten Familie hat Stierlin in den Mittelpunkt seines Erklärungsversuches der psychopathologischen Abnormität Adolf Hitlers und seiner epochalen Massenwirkung gerückt. Angelpunkt seiner Deutung bildet das in langjähriger Forschungstätigkeit, vor allem in den Vereinigten Staaten, gewonnene und empirisch erprobte »Delegationsmodell«. Die Feudalgesellschaft des Mittelalters zugrundeliegend, von der wechselseitigen Bindung zwischen Lehensherr und Vasall ausgehend, konnte er in der Familie ähnliche Abhängigkeitsstrukturen beobachten. Kern dieser Beziehung sei ein gegenseitig verpflichtendes Loyalitätsbündnis. Kinder werden demnach zu unbewußten Delegierten der unerfüllten Wünsche ihrer Eltern. Die daraus resultierenden wechselseitigen Auftrags- und Loyalitätskonflikte führen zu Identitätskrisen.

Der Fall Hitler gewinnt durch Stierlins Delegationsmodell eine erkenntnisleitende und erklärende Perspektive. Adolf Hitler, der Sohn einer durch Ehebruch und (fast) Inzest mit Schuld beladenen Mutter, wird somit zum Delegierten, um ihre Schuld zu sühnen und ihre als Strafe empfundenen persönlichen Schicksalsschläge zu rächen. Der frühe Tod der an Krebs erkrankten Mutter verschärfte den psychotischen Konflikt Hitlers.

Seine psychische Abnormität wäre durchaus nicht ungewöhnlich gewesen, wenn er nicht zur Kompensation seines Konfliktes diesen auf andere, sprich auf das deutsche Volk, übertragen, ja ihm aufgezwungen hätte. Will man Stierlins Erklärungsversuch folgen, so müßte man Hitler als einen Delegierten verstehen, der im Auftrag seiner Mutter »um einen größeren Anteil der materiellen wie nichtmateriellen Güter dieser Welt zu kämpfen und gleichsam in ihrem Auftrag Lebensraum zu erobern hatte«<sup>63</sup>. Hitler, »als gebundener Delegierter seiner Mutter«<sup>64</sup>, mobilisierte zur Erfüllung seiner abnormen Mission die

62 Die Rezension des Buches von *Helm Stierlin* wurde in enger Zusammenarbeit mit *Wolfgang Michalka* verfaßt. — Vgl. auch *Wolf-Rüdiger Hartmann/Wolfgang Michalka/Adolf Springer*, Emotionen um Hitler. Zu einem interdisziplinären Symposium am Wochenende in Heidelberg, in: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 80 vom 8. April 1975.

63 *Stierlin*, S. 73.

64 *Ebda.*, S. 78.

Dynamik sozialer und politischer Gruppenprozesse. Er wurde damit laut Stierlin zum Konfliktknotenpunkt, Katalysator und (scheinbaren) Erfüller von Sehnsüchten, die zahllose Deutsche teilten.

Diese hier angedeutete und notgedrungen vereinfacht wiedergegebene familienpsychologische Erklärung der Ermöglichung Hitlers knüpft an die psychoanalytischen Deutungen Wilhelm Reichs, Erik Eriksons und Rudolph Binions an, um nur einige der in Deutschland bekannten Psychohistoriker zu nennen, und vermag beispielsweise im Vergleich zu Walter C. Langer mittels der familientherapeutischen Feldforschung überprüfbarere und damit abgesichertere Deutungen der Massenbasis des Faschismus anzubieten.

Trotz dieses begrüßenswerten, besonders für die Psychoanalyse anregenden Beitrages, mit Hilfe der Familientherapie unbewältigte Vergangenheit zu erhellen, muß der Historiker und Politologe gerade im Hinblick auf die Übertragung psychopathologischer Singularität auf die Kollektivmentalität eines ganzen Volkes Einwände erheben; denn geschichtswirksame Gruppenprozesse lassen sich schwerlich allein auf die Psychopathologie einzelner reduzieren. Die inzwischen fragwürdig gewordene individuenzentrierte Betrachtungsweise des Historismus erhalte auf diese Weise durch die Psychologie neuen Auftrieb.

Die Studie Stierlins, die eine Brücke zwischen Psychologie und Geschichte zu schlagen versucht, gibt der Hitler-Forschung unbestreitbar neue Denkanstöße und fordert darüber hinaus dazu auf, das Verhältnis der Geschichtswissenschaft zu den Nachbarfächern zu überdenken.

Einen Beitrag ganz anderer Art leistet *David L. Hoggan*. Bereits im Jahre 1961 hatte der amerikanische Historiker im Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung (Tübingen) das Buch »Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des Zweiten Weltkrieges«<sup>65</sup> veröffentlicht. Nach sorgfältiger Prüfung des Werkes erhob sich – abgesehen von Ausnahmen – in der in- und ausländischen Fachwelt ein wohl ebenso einmaliger wie einheitlicher Widerspruch gegen die höchst überraschenden Ergebnisse des Autors. Denn Hoggan versuchte nichts Geringeres als den Nachweis zu erbringen, daß das nationalsozialistische Deutschland und sein Führer *keine* Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatten. Die eigentliche Verantwortung habe vielmehr bei England und Polen gelegen<sup>66</sup>.

Als Hauptschuldigen befand Hoggan den damaligen britischen Außenminister Lord Halifax, einen der »selbstsichersten, rücksichtslosesten, klügsten und scheinheilig-selbstgerechtesten Diplomaten, den die Welt je gesehen«<sup>67</sup> habe; in ihm – bis Hoggan erschien er als »Inbegriff der Appeasement Policy« – erkannte der Verfasser auch den »verschworene[n] Todfeind des deutschen Staates und Volkes«<sup>68</sup>. Nach Hoggans historisch-politischer Interpretation hatte außerdem der polnische Außenminister Beck erhebliche Schuld auf sich geladen, da er sich für die Kriegspläne des britischen Lords habe mißbrauchen lassen.

Mit diesen und anderen Thesen befand sich der US-Historiker in völligem Gegensatz zu den Urteilen nahezu der gesamten übrigen Forschung. Seriöse Historiker lehnten die Ergebnisse Hoggans als Geschichtsklitterung, ja Geschichtsfälschung ab: Walther Hofer klassifizierte das Buch als »in seiner Substanz nazistisch«<sup>69</sup>. Sieben Geschichtswissenschaft-

65 1969 erschien eine Sonderausgabe des Buches, dem die verwendeten Zitate entnommen sind: *David L. Hoggan*, Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkriegs, Tübingen 1969.

66 Vgl. dazu *Walther Hofer*, Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939. Mit Dokumenten, Frankfurt 1964, S. 451 ff.

67 *Hoggan*, Der erzwungene Krieg (Sonderausg.), S. 132.

68 *Ebda.*, S. 753.

69 *Hofer*, S. 470.

ler der Universität Heidelberg erklärten damals: »Das Buch von Hoggan ist [...] für die zeitgeschichtliche Forschung wertlos«<sup>70</sup>. Der deutsch-amerikanische Historiker Klaus Epstein formulierte in seiner Rezension: »Sein Buch zeigt die krampfhaften Züge eines urteilsunfähigen weltfremden Fanatikers«<sup>71</sup>. Gotthard Jasper<sup>72</sup> wies zahlreiche Quellenfälschungen und groteske Fehlinterpretationen nach.

In der Tat bleiben Hoggans Thesen höchst anfechtbar. Er gelangte zu einer Deutung der Motive und innen- und außenpolitischen Zielsetzungen Hitlers, die heute weniger denn je einer kritischen Überprüfung standhält. Zahlreiche Zeugnisse, die seine Argumentation hätten entkräften können, und nicht zuletzt die lange Reihe der aufschlußreichen Hitler-schen Selbstenthüllungen bagatellierte er oder beachtete sie nicht. Sein Hitler-Bild ist daher völlig einseitig und in den entscheidenden Zügen verzerrt. Er zeichnete nämlich einen verantwortungsbewußten Revisionspolitiker und friedfertigen Staatsmann, der alles in seinen Kräften Stehende tat, um auf dem europäischen Kontinent den Frieden nicht zu gefährden, dessen Gegner vielmehr den Krieg schürten mit dem Ziel, »Deutschland zu erdrosseln«<sup>73</sup>.

Die radikale Fachkritik an seinem historischen Erstling legitimiert Hoggan selbst nachträglich mit der Veröffentlichung seines neuen Buches, das der Herausgeber, Herbert Grabert, mit liebevollen Worten zur Lektüre empfiehlt. Hoggans Geschichtsbetrachtung, so versichert er treuherzig, bleibe stets kritisch. Er betrachte die Tatsachen und die handelnden Personen von allen Seiten und bleibe unbestechlich in seinem Urteil<sup>74</sup>.

Obwohl deutsche und ausländische Wissenschaftler Hoggans Erklärungsversuche in seinem ersten Buch anhand der verfügbaren Quellen gewissenhaft prüften, obwohl sich dabei stets erneut die »Haltlosigkeit« (Andreas Hillgruber) der Wertungen Hoggans ergab und obwohl seit der Veröffentlichung des Buches zahlreiche Arbeiten aus dem Blickwinkel der historischen und politischen Wissenschaften den geschichtlichen Befund David L. Hoggans ad absurdum führten, insistiert Grabert nach wie vor: »Es ist Hoggans unüberbietbares Verdienst und seine einzigartige Leistung gewesen, die Frage nach den Ursachen und Urhebern des Zweiten Weltkriegs von den Tatsachen und den Quellen her angegangen und sie einer unwiderlegbaren Lösung zugeführt zu haben«<sup>75</sup>. Zu den aktuellen Intentionen des US-Historikers merkt Grabert an: »Was er in dem vorliegenden Werk unternimmt, ist auch wieder eine Geschichtsrevision, um den historischen Wahrheitssucher aus den Netzen der Zweckklüge zu befreien und darzustellen, wie es wirklich gewesen ist«<sup>76</sup>. Und er prophezeit, wohl in der Absicht, Kritik zu unterlaufen, auch dieses neue Hoggan-Werk, »ein Ärgernis für die Gegner der historischen Wahrheit«<sup>77</sup>, werde zu Auseinandersetzungen führen. Dies allerdings, so läßt sich vermuten, wird nicht der Fall sein; denn der »neue« Hoggan ist in Konzeption und Urteil der alte und vermag daher wohl keine nennenswerten Emotionen mehr auszulösen. Der Grund: Seine historisch-politischen Platitüden und Fehleinschätzungen von 1961 sind noch in guter Erinnerung. Um es vorweg zu nehmen: Wer bei Hoggan die vielbeschworene »historische Wahrheit« sucht, sucht sie – wie schon vor 15 Jahren – vergeblich. Im Gegenteil: Nur selten verläßt der Autor den Dunstkreis von Unwahrheit und Beschönigung, Verzerrung, Legende und Geschichtsklitterung.

70 Der Spiegel, Nr. 20, Jg. 18, 1964, S. 28.

71 Klaus Epstein, Geschichte und Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein Leitaden, Berlin 1972, S. 380.

72 Gotthard Jasper, Über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges. Zu den Büchern von A. J. P. Taylor und David L. Hoggan, in: VfZG 10, 1962, S. 311 ff.

73 Zit. bei Hofer, S. 451.

74 Hoggan, Der unnötige Krieg, S. V.

75 Ebda., S. VI.

76 Ebda.

77 Ebda., S. VIII.

Er versucht offenbar, so etwas wie eine politische Geschichte der beiden ersten entscheidenden Kriegsjahre 1939–1941<sup>78</sup> zu schreiben, die sich jedoch – ohne erkennbare Linienführung – darin erschöpft, nur solche Einzelheiten und Informationsfragmente aus anderen Werken aneinanderzureihen, die seine vorher gefaßten »Urteile« zu stützen geeignet erscheinen. Auf wissenschaftliche Belege, Anmerkungsapparat und Bibliographie glaubt er dabei verzichten zu können. Dementsprechend sind auch die historischen »Ergebnisse«. Sie verdeutlichen, daß ausgewogene, sorgsam abwägende Formulierungen und ernsthaftes Ringen um historische Erkenntnis nicht des Verfassers stärkste Seiten sind.

So unterscheidet Hoggan nicht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. »Hitler war viel zu sehr Idealist, um nicht zu wissen, daß ein Deutschland unter marxistischer Herrschaft, gleichgültig ob unter Ernst Thälmann oder unter Willy Brandt, überhaupt kein Deutschland mehr sein würde«<sup>79</sup>. Der Verfasser versteigt sich allen Ernstes zu der Behauptung, »der wirklich hervorstechende Zug in Hitlers Ostpolitik war [...] sein bemerkenswerter Weitblick und [...] eine positive und menschliche Politik«<sup>80</sup>.

Warum Hitler, »der gegenüber jeder Kritik stets sehr duldsam war«<sup>81</sup>, dennoch scheiterte, erklärt Hoggan auf biedere Weise: »Nach der heutigen Auffassung nationalbewußter deutscher Kreise ist Hitler [...] durch seine eigene Güte zugrundegegangen«<sup>82</sup>. Die »Achillesferse« Deutschlands und zugleich Hitlers, so diagnostiziert er weiter, »war die ewige deutsche Verschwörer-Elite der letzten zweitausend Jahre«<sup>83</sup>. Zur Entstehung des Krieges rekapituliert er seine bekannte These: »Nicht ein unzufriedenes Deutschland hatte den Zweiten Weltkrieg verursacht; Berge von Beweismaterial bestätigen, daß er »made in England« war«<sup>84</sup>.

Hoggans »Führer« bleibt – im Gegensatz zu anderen Großen der Politik – moralisch stets unantastbar: »Als Führer im Zweiten Weltkrieg benahm sich Hitler ständig wie ein Ehrenmann, so auch Mussolini. Das böse Triumvirat Churchill, Stalin und Roosevelt benahm sich laufend wie sadistische Verschwörer und trügerische Lügner, die sie in Wirklichkeit auch waren«<sup>85</sup>. Am Ende unterlag Hitler trotz aller guten Absichten dem »weltumfassenden Sieg des Weltjudentums«<sup>86</sup> trotz der Assistenz durch »den untadeligen Heydrich«<sup>87</sup> und Reichspropagandaminister Goebbels, der sich »durch seine Tüchtigkeit [...] einen Platz im Pantheon der deutschen Helden verdient«<sup>88</sup> hat. Überall erblickt Hoggan »jüdische Agitation« und enthüllt – was nicht mehr zu überraschen vermag – die Elemente eines gigantischen weltweiten politischen Manipulationsvorganges, eine umfassende Strategie der Verschwörung, getragen und gesteuert von Juden.

Zu solchen und vielen anderen nicht mehr diskussionsfähigen Argumenten und Schlußfolgerungen kommt Hoggan, weil er unreflektiert nationalsozialistische Propagandathesen übernimmt und allgemein anerkannte und belegte Forschungsergebnisse anderer Autoren, die seine Deutungen erschüttern könnten, weitgehend außer acht läßt. Daß darüber hinaus Hoggan über wirkliche Quellenkenntnis nicht verfügt, hat bereits Andreas Hillgruber<sup>89</sup> festgestellt. So läßt sich zusammenfassen: Hoggans Buch »Der unnötige

78 Vgl. *Andreas Hillgruber* über David L. Hoggan, in: HPB 23, 1975, S. 118.

79 *Hoggan*, *Der unnötige Krieg*, S. 49.

80 *Ebda.*, S. 184.

81 *Ebda.*, S. 408.

82 *Ebda.*, S. 405.

83 *Ebda.*, S. 339.

84 *Ebda.*, S. 605.

85 *Ebda.*, S. 607.

86 *Ebda.*, S. 338.

87 *Ebda.*, S. 406.

88 *Ebda.*, S. 563 f.

89 Vgl. Anm. 78.

Krieg« ist der Gattung der politischen Kampf- und Schmähchriften zuzuordnen. Diese Novität, eine rechtsradikale Spätlese übelster Sorte, geschrieben cum ira et studio, voller prononciert-parteilicher Anschauungen und politisch-moralisch vernichtender Verdikte gegen alle wirklichen oder vermeintlichen Gegner des Nationalsozialismus und – getreu der verlegerischen Gepflogenheit des Instituts für Deutsche Nachkriegsgeschichte<sup>90</sup> – von Anfang bis zum Ende durchtränkt von teils verhülltem, teils offenem penetrantem Antisemitismus, ist für den Leser eine Zumutung, für die Wissenschaft ohne Belang. Sie steht in der Tradition der Rechtfertigungs- und Rehabilitierungsliteratur der 50er Jahre, die zum Teil allerdings erheblich weniger durchsichtig und plump argumentierte. Die politische Absicht dieser abstrusen, geschichtsverfälschenden Veröffentlichung, deren emotional eingefärbtes Vokabular<sup>91</sup> allein schon die Geisteshaltung des Autors enthüllt, ist unübersehbar: eine Verharmlosung und gezielte Generalentlastung des NS-Regimes, die Aufwertung seiner Zentralgestalt Adolf Hitler und im ganzen damit die Revision des »Geschichtsbildes von Nürnberg«. Was Hans-Erich Volkmann in der Besprechung einer ähnlich argumentierenden »Untersuchung« schrieb, gilt uneingeschränkt auch für Hoggan: »Was sich uns hier als Ergebnis historischer Wissenschaft anpreist, ist in Wahrheit eine Provokation für alle die, die sich in jahrelangen Studien um die Aufhellung des nationalsozialistischen Kriegsmythos bemühen«<sup>92</sup>.

Ähnlich unbefriedigend in Ansatz und Ergebnis ist der Beitrag des Schweizer Pfarrers *Wolfgang Hammer*. Er versucht im ersten Band seiner Untersuchung, Hitlers »Messianismus« aus spezifisch österreichisch-deutschen Traditionen zu erklären; aus dessen Heimatprovinz, seiner Jugendzeit mit ihrer Kultur und Religion will er die Strukturen herausarbeiten, die Hitlers Vorurteile geprägt haben. Um eine deterministische Betrachtungsweise zu vermeiden, bedient sich Hammer dabei der »Form des Dialogs« als »Erkenntnis-Prinzip« (Bd. II, S. 11), d. h. er stellt im »Dialog mit dem Führer« Hitlers Äußerungen und Aktivitäten dem »tatsächlichen« Geschichtsverlauf gegenüber. Er ist bemüht, dieser anspruchsvollen Zielsetzung dadurch gerecht zu werden, daß er einen nicht immer sehr tiefgreifenden handbuchartigen historischen Überblick mit ausgewählten Hitler-Zitaten konfrontiert. Der Verfasser hofft, dadurch Klarheit zu gewinnen, »welche geistigen Strukturen und mentalen Dispositionen Hitler geformt haben wie seine ganze Generation« (Bd. I, S. 11).

Zum anderen untersucht er im zweiten Band (»Der Tyrann und die Völker«) in neun Kapiteln Verhältnis und Einstellung zu den USA, zu England, Frankreich, Schweden, Spanien, Polen, Japan, Griechenland, Ungarn, der Tschechoslowakei und vielen anderen Staaten (!); dabei verfolgt er nicht selten über ein Jahrhundert zurückreichende, zum Teil umfangreiche geschichtliche Entwicklungslinien der einzelnen Länder, ohne sichtbar machen zu können, in welcher Beziehung diese Ausführungen zum eigentlichen Untersuchungsobjekt stehen. Hitler verschwindet daher des öfteren hinter solchen »Strukturen«, ganz zu schweigen davon, daß Hammer dem Leser eine Definition seines häufig verwendeten Strukturbegriffes nicht offeriert; so ist es kein Wunder, daß dieser Strukturbegriff vieldeutig-schillernd und insofern verständnishemmend wirkt.

Beide Werke erscheinen weithin als Zitate-Konglomerat. Sie sind allzu sehr von einer theologischen Grundhaltung bestimmt, die der Analyse und dem historischen Urteil abträglich ist. Dies zeigt sich zum Beispiel in Hammers unpräziser, daher verwirrender Terminologie. Außerdem fällt ins Auge, daß der Autor einschlägige Arbeiten von Fach-

90 Vgl. in diesem Zusammenhang *Wolf-Rüdiger Hartmann*, Adolf Hitler: Möglichkeiten seiner Deutung, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. XV, 1975, S. 530 ff.

91 Von Hoggan bevorzugte Vokabeln: »Verrat«, »Lüge«, »Feigheit«, »betrügerisch«, »verbrecherisch«, »abrechnen«.

92 *Hans-Erich Volkmann* über Jacques Baron Benoist-Méchin, Wollte Adolf Hitler den Krieg 1939? Generalprobe der Gewalt, Preußisch-Oldendorf 1971, in: *MGM* 12, 1972, S. 248.

historikern und Politologen nicht heranzog und auch davon absah, entsprechende Archivbestände einzusehen. Beide Bände sind überreich an Zitaten von nicht mehr zu verantwortender Länge; diese hätten entweder stärker gekürzt oder gründlicher analysiert und in die Gesamtdarstellung integriert werden müssen. Früh deutet sich deshalb die fehlende Synthese an. Es ist nicht zu übersehen, daß dem Buch historische Fragestellung und methodische Reichweite fehlen.

So sehr es prinzipiell zu begrüßen ist, aus theologisch-historischem und damit interdisziplinärem Blickwinkel einen Beitrag zur Erhellung der problemerfüllten NS-Zeit leisten zu wollen, so sehr hinterläßt diese Lektüre – ungeachtet mancher Anregung im Detail – zwiespältige Eindrücke<sup>93</sup>.

Einer anderen Kategorie wenden sich die beiden letzten Veröffentlichungen zu, nämlich einer historischen Quelle, die der ehemalige Danziger Senatspräsident *Hermann Rauschning* 1940 in der Schweiz unter dem Titel »Gespräche mit Hitler« publizierte, und der Untersuchung ihres Quellenwertes durch *Theodor Schieder*.

Die »Gespräche mit Hitler« wurden zu einem Bestseller der deutschen Emigrantenliteratur. Rauschning bot in diesem Buch einen erschreckenden Einblick in Mentalität und Konzeptionen des »Führers« und gab dessen weltumspannende politische Zielvorstellungen zu erkennen<sup>94</sup>. Die Frage nach der Authentizität dieses Dokuments beschäftigte in der Vergangenheit nicht wenige Historiker; dabei wurden Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit und allgemeine Bedeutung des kürzlich neu aufgelegten Buches höchst unterschiedlich eingeschätzt, wie *Theodor Schieder* eingehend erhellt. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen deutschen und ausländischen Autoren bei der Beurteilung der Rauschning-Publikation. Während Wissenschaftler wie H. R. Trevor-Roper, Alan Bullock und Gerhard Weinberg das Buch als Quelle überwiegend positiv bewerten<sup>95</sup>, findet sich demgegenüber in deutschen Arbeiten in abgeschatteter Form »eine sehr viel stärkere Skepsis«<sup>96</sup>. So haben Autoren wie Hans-Adolf Jacobsen und Günter Moltmann Bedenken angemeldet<sup>97</sup>. Karl Dietrich Bracher, Wolfgang Sauer und Gerhard Schulz<sup>98</sup> äußerten sich positiv-distanziert: »[...] wie immer man den Quellenwert der Rauschningschen Zitate einschätzen mag, daß hier zumindest der Sinn von Hitlers Gedanken getroffen wurde, ist kaum zweifelhaft«<sup>99</sup>. Sehr zurückhaltend urteilt Klaus Hildebrand. Es erscheine schlechthin fragwürdig, Rauschnings Gespräche ohne quellenkritische Erörterung zu benutzen, da ihr Quellenwert zumindest umstritten sein dürfte; Eberhard Jäckel schließlich geht noch weiter; seine fundamentale Kritik gipfelt in dem Befund (»Die Revolution des Nihilismus« einbeziehend), Rauschnings Buch sei heute »vollkommen entbehrlich«<sup>100</sup> für das Verständnis Hitlers.

Schieder selbst schätzt am Ende seiner detaillierten Recherchen den Quellenwert der Rauschning-Publikation so ein:

»Rauschnings »Gespräche mit Hitler« sind kein Quellendokument, von dem man wörtliche und protokollarische Überlieferung Hitlerscher Sätze und Sentenzen erwarten darf, so vieles auch darin diesen Erfordernissen entspricht. Es ist ein Dokument, bei dem sich objektive und subjektive Momente vermischen und Wandlungen der Meinung des Autors

93 Vgl. die ausführliche Rezension von *Wolfgang Michalka*, Geplante Utopie. Zur Ideologie des Nationalsozialismus, in: NPL 18, 1973, S. 216 ff.

94 Hierzu jetzt die Untersuchung von *Jochen Thies*, Architekt der Weltherrschaft. Die »Endziele« Hitlers, Düsseldorf 1976.

95 *Schieder*, Gespräche, S. 29 f.

96 *Ebda.*, S. 30.

97 *Ebda.*, S. 32.

98 *Ebda.*

99 *Ebda.*

100 *Ebda.*, S. 34.

über seinen Gegenstand mit in diesen Gegenstand eingegangen sind. Sie sind aber ein Dokument von unbezweifelbarem Quellenwert insofern, als sie Deutungen enthalten, die aus unmittelbarer Einsicht erwachsen sind. Einsicht soll hier im doppelten Sinn des Wortes verstanden werden: als die Form der direkten Anschauung und zugleich als das Ergebnis, das aus einer Anschauung durch Nachdenken hervorgeht. Die in ihm enthaltene Gesamtdeutung Hitlers ist für den Zeitraum von 1932–1934 durch keine andere Quelle ersetzt, so vieles seither über Hitler und von Hitler erschienen ist«<sup>101</sup>.

Daß die Biographie eine wenig geliebte Gattung der Geschichtsschreibung ist, zeigt sich einmal mehr am Beispiel der Auseinandersetzung mit Hitler; denn abgesehen von älteren und damit nicht auf dem neuesten Forschungsstand<sup>102</sup> befindlichen Lebensbeschreibungen, hat die Fachhistorie die Hitler-Biographie in auffälliger Weise gemieden. Im Gegensatz dazu scheuten manche Nicht-Fachhistoriker die oben skizzierten Schwierigkeiten nicht und ließen sich vom Reiz des Forschungsgegenstandes (ver)führen. Das Ergebnis ist – dem historischen Sujet entsprechend – sehr gegensätzlich.

Die vorgestellten Erklärungsversuche zu Adolf Hitler und seiner Zeit zeigen, daß die Hitler-Forschung noch immer in lebhafter Entwicklung begriffen ist. Daß das Hitler-Bild in entscheidenden Elementen ungesichert ist, wurde nicht zuletzt durch Nicht-Fachhistoriker in Erinnerung gebracht.

---

101 *Ebda.*, S. 62.

102 Vgl. *Manfred Funke*, Adolf Hitler und die Epoche der Angst, in: *Das Parlament* vom 16. Febr. 1974.